

Allergnädigst privilegirtes  
Leipziger Tageblatt.

No. 57. Montag, den 26. August 1822.

Beweise für meine Bemerkungen in  
Nr. 42 dieses Blattes.

Für den Herrn M. Thomas.

Da ich nun einmal der Pauke ein Loch geschlagen habe (die Ankündigungen des musikalischen Gesellschafters klingen mir wenigstens wie Paukenschläge) und da der Herr M. Th. einen ziemlich breiten Flecken über das Loch genähet hat, der mir aber nicht gefällt: so kann ich ihm nicht helfen, ich muß noch einmal darauf schlagen; und wer seine breiten Worte in Nr. 50 des Tageblattes gelesen hat, der muß es natürlich finden, daß ich das öffentlich thue.

Die Wahrheit muß rein klingen, ohne alle Verzierungen, auch diesmal wieder!

Wie konnte sich Herr Thomas aber einfallen lassen, die Wahrheit dessen, was ich öffentlich aussprach, in ein so zweideutiges Licht zu stellen und sogar als Unwahrheit auszusprechen? Glaubte er wirklich nicht, daß ich für jedes Wort auch stehen würde, was ich sagte? Nun so lern' er glauben, ich will's ihm beweisen; er lerne aber auch und merke: daß man jedes Wort genau abwägen muß, ehe man es dem Publikum übergiebt.

Zuerst habe ich gesagt: die Einleitung sey aus des Gesellschafters Feder geflossen, und ihm dann gerathen, daß er sich seiner eignen Gedanken lieber hätte enthalten sollen, wenn er die wahre Einleitung nicht bekommen konnte. Habe ich nicht Recht? Macht denn das Horn nicht ohne fremden Zusatz ein vollendetes Ganze aus? Man vergleiche doch nur die Einleitung Schichts in der musk. Zeitung im 8ten Jahrgang, und urtheile, ob diese durch jene jemals gut kann ersetzt werden? Meine Aesthetik belehrt mich, daß tiefliegende Töne und ganz gewöhnliche Accorde nicht immerhinreichen „ein sanft trauriges Gefühl würdig anzuregen“, wie Herr Thomas meint!

Zweitens habe ich behauptet, der Gesellschafter habe die Melodie umgeändert und verziert. Man vergleiche einmal Takt 19, T. 51 und 52, T. 55 und 56, T. 60 und 61 dieses Gesellschafters, vom Gesange an gerechnet. Wer das gethan hat, wird hoffentlich nicht „mit Staunen sehen, das Herr Zöllner die Kühnheit gehabt, den hochverehrten Lehrer selbst getadelt zu haben“ wie sich der Herr M. verlauten läßt. Da verehere ich meinen Lehrer doch zu sehr.

Drittens habe ich (nach Herrn M. Th.) „von falschem Rodegeschmack philosophirt, der